

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 23

Artikel: Fülle
Autor: Stahl, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fülle.

Herr, deine Wunder fass' ich kaum,
schaff meiner Freude größern Raum!
Daß, was ich leb' für zwei und drei,
nicht in mir selbst verloren sei.

Herr, wieviel Schönheit füllt das Land!
Gib Raum, ein Wort! Daß, was ich fand,
aus meinem Herzen lichtvoll quelle
und eines Bruders Not erhelle.

Willi Stahl.

Einsamkeit in hohen Bergen.

Von Gustav Camper.

Der schwüle Sommertag verfinsterte sich, als ich in den Bereich der Bergwildnis kam und auf jähem Pfad emporstieg über rauhes Geröll und Wurzelwerk von Zwergföhren. Zornig schäumende Bäche kreuzten ihn. Für Augenblicke nur öffnete sich aus jagenden Nebeln ein grauer See, umragt von Felswänden und Gletschern.

Bald umging mich die Nacht. Doch ich konnte mich nicht verirren. Tröstlich schimmerte über mir ein Licht. Dort mußte die Alphütte sein.

Freundlich ward ich darin von einem alten Hirten willkommen geheißen. Er reichte mir Milch und Brot, schüttete Heu aus für mein Lager und wünschte erquickenden Schlaf.

*

Wer Einsamkeit liebt, hat Phantasie. So war ich schöpferischen Lebens gewiß. Leuchtende Morgenstunde stählte meine Zuversicht. Ich sah die scharf ins Blaue aufglänzenden Firne, die Schattenfeile der Schluchten.

Aber Sturmwind nahte. Regenschauer rauschten hernieder. Ich suchte Schutz in der Hütte. Gefügt aus tiefgebräunten Tannenstämmen, war sie am Felsen angebaut. Im Innern eine mit Steinen umschichtete Feuerstelle, ein Wandbrett, worauf die zum Buttern dienenden Gerätschaften, farbiges Kochgeschirr und ein vergilbtes Kalenderbuch ihren Platz hatten, Tisch und Bank und rohgezimmerte Lagerstätte, über der als einziger Schmuck ein schlichtes Kruzifix hing, nebenbei ein schmaler, dunkler Raum zur Aufbewahrung der kostlichen gelben Butterballen.

Der Alte erschien noch zäh und rüstig. Sein bartloses durchfurchtes Gesicht mit scharfen, grauen Augen zeugte von Klugheit. Er erzählte:

„In vergangenen Sommern hat ein Fremder hier oben mit mir gehaust, schließlich einen Winter hindurch auch allein. War einer von den Aufrechten, ein Flüchtling aus der deutschen Revolution von anno 48. Disputierte gern mit mir, auch mit unserem Pfarrer, dem Heißsporn, der zuweilen heraufkam. In jenem letzten Winter

stapste er allwochenentlich zu Tal, um Lebensmittel bei mir zu holen. Doch einstmals blieb er aus, und wir befürchteten, hohen Schneefalls wegen, ein Unglück. Ich stieg mit meinem Sohn hinauf. Da begegneten wir ihm auf halbem Weg. Eine Lawine, sagte er, habe die Hütte verschüttet, während er im Tann Holz geschlagen. Bald nahm er Abschied. Wir haben ihn seither nicht wieder gesehen.“

Den so geschilderten Freund der Einsamkeit ließ ich gern auf den gleichen Höhen, auf denen ich jetzt weilte, zu weisen Betrachtungen, zu bedeutsamen Entschlüsse gelangen. Die Verschüttung der Hütte mochte eine Mahnung gewesen sein, daß die Tatkräft des vereinsamten Mannes neu sich auswirken sollte, nachdem er seiner höheren Bestimmung inne geworden.

An jenem ersten Tage blieb der Himmel verdüst. Ich irrte über Weiden und mit Alpenrosen bewucherte Hänge, in einem kalten Nebel, der wohl die sichtbare Welt verschloß, jedoch mit innerlichem Ausblick reich beschenkte. Ich kam zur Stelle, wo der aufgeregte Bach seinem Sturz über die Felsenwand naht, und schritt vor zum äußersten Rande:

Wasser, du echtes Sinnbild unseres Lebens, und du, große, jetzt erstorbene Landschaft, erfüllt ihr das gleiche Gesetz wie ich, zu werden, um zu sterben, zu sterben, um zu werden, zu wandeln sich für eine ewig erneute Heimkehr?

*

Am folgenden Morgen bedeckte blendender Schnee die Alp. In feurigem Blau wölbte sich der Himmel. Jauchzend sprang ich vom Lager. Freude vereinigte sich mit einer Feierlichkeit, deren ich von nun an lange Tage hindurch genießen sollte.

Der Schnee war rasch dahingeschmolzen, sommerliche Pracht erglühete rings.

Ich zeichnete und malte und fand, indem der Blick in alles Wesentliche einzudringen strebte, die Kraft der Gesamterscheinung ausgeprägt